

auf dem harten Boden, ausgedehnte Gebetsübungen u. dergl. sind gewiß kein Selbstzweck, aber sie sind auch nicht in die Willkür des einzelnen gelegt. Ohne ein gewisses Maß von „Übungen“ kann das Ziel des mönchischen Strebens, die Gestalt der Christusähnlichkeit und die Heranreifung zum „homo spiritualis“, nicht erreicht werden. — Noch auf ein letztes Moment sei hingewiesen: die enge Verbindung von geistlicher Lesung und Meditation. B. verweist in diesem Zusammenhang darauf, wie noch in den Klöstern der Cluniazenser die Schriftlesung die eigentliche Gebetsmethode war, sofern man überhaupt von einer den „schwarzen Mönchen“ eigentümlichen Methode sprechen darf.

Diese Hinweise müssen genügen. Sie lassen den reichen Gehalt dieser wertvollen Arbeit ahnen. B. hat seine Studie aus guter Kenntnis der Quellen und der neueren, auch ausländischen Literatur geschrieben. Die Sprache ist außerordentlich lebendig und fesselnd. Der Verf. zeigt eine große Vertrautheit mit der modernen Psychologie, zumal mit der Psychoanalyse, in deren Licht er manche Berichte der Vita ganz neu sehen läßt. Ebenso kennt er sich gut in den Gesetzen und Bedingungen des geistlichen Lebens aus. So gelingt es ihm in geradezu vorbildlicher Weise, die für die meisten Menschen von heute so völlig fernliegende Welt des ersten Mönchtums in ihrer Aktualität aufzuweisen. Wenn es wahr ist, was B. in seinem Vorwort sagt, daß unsere Zeit mit ihrer gefährlichen Verfallenheit an die reine Aktion not hat, die „Stimme aus der Wüste“ zu hören, dann hat er sich als gültigen und geschickten Interpreten dieser Stimme erwiesen.

Ein paar kritische Ausstellungen seien zum Schluß gestattet. S. 15 hätte auch auf das Zeugnis der griech. Pachomiusvita (die übrigens heute tunlichst nach der kritischen Edition von F. Halkin zitiert werden sollte: vgl. S. 53, Vita prima § 2, ed. Halkin, S. 2, Z. 12—13) verwiesen werden können. — S. 38 hat B. offenbar die von Heussi S. 82f. vorgelegte Textkorrektur übersehen. Demnach wird man, falls nicht neue Argumente vorgebracht werden, nicht mehr daran festhalten können, daß Athanasius selbst Mönch gewesen ist. — S. 39: Es scheint nicht ratsam zu sein, eine cönobitische und eine anachoretische Phase im Leben des Antonius zu unterscheiden. Cassian, Instit. 5, 3 kennzeichnet die spätere Entwicklung, darf aber nicht auf die Anfänge zurückprojiziert werden. — S. 49—51: Bei der Auseinandersetzung mit der hypothetischen Herleitung des Mönchtums aus den Sarapisreklusen vermißt man einen Hinweis auf Ph. Gobillot, Les origines du monachisme chrétien et l'ancienne religion d'Égypte (RechScRel 10 [1920]; 11 [1921]; 12 [1922]). — S. 53: Das Verhältnis zwischen dem anachoretischen und cönobitischen Gehorsamsideal dürfte doch ein wenig komplizierter sein: vgl. H. Bacht, L'importance de l'idéal monastique de S. Pacôme . . . (RevAscMyst 26 [1950] 308—326, bes. 321—323). — S. 56—58: Ebenso scheint das Verhältnis zwischen Oratio, Meditatio und Lectio divina noch einer Vertiefung fähig zu sein. Vor allem vermißt man ein näheres Eingehen auf das, was für die alten Mönche „meditatio“ war und warum sie der „oratio“ gegenübergestellt wird. — S. 92f: Ich weiß nicht, ob die von B. hier gemachte Unterscheidung der asketischen Übung (ascèse d'affranchissement und châtiment volontaire) sachgerecht ist. Jedenfalls kannte doch das frühkirchliche Mönchtum auch schon Kasteiungen, die mit der mittelalterlichen Praxis große Ähnlichkeit haben: so etwa das Schleppen von schweren eisernen Ketten oder Kreuzen. Wahr ist allerdings, daß in der Antoniusvita davon noch keine Rede ist.

H. Bacht S. J.

Devreesse, R., *Essai sur Théodore de Mopsueste* (Studi e Testi 141). gr. 8° (VIII u. 439 S.) Città del Vaticano 1948. L. 2500.—.

Theodor von Mopsuestia gehört zu den umstrittensten Gestalten der Dogmengeschichte. Über 1500 Jahre lang ist sein Andenken sehr belastet gewesen. In den letzten Jahrzehnten aber ist eine weitgehende Rehabilitierung seines Ansehens erfolgt. Das ist das Werk der neueren Forschung, die in dreifacher Hinsicht wichtige Arbeit geleistet hat:

1. In der Sammlung und Herausgabe des erhaltenen literarischen Nachlasses. R. Devreesse kommt das Verdienst zu, den Psalmenkommentar für



Pss 32—80 ganz, für 1—31 in Fragmenten wieder gesammelt und hergestellt zu haben: *Le Commentaire de Théodore de Mopsueste sur les Psaumes* (I—LXXX), Città del Vaticano 1939 (Studi e Testi 93). Wertvoll ist vor allem die Neuübersetzung der Katechetischen Homilien Theodors durch R. Tonneau O.P. (unter Mitarbeit von R. Devreesse), wodurch die Erstedition von A. Mingana überholt ist: *Les Homélie Catéchétiques de Th. d. M.* (mit phototypischer Wiedergabe von Ms. Mingana Syr 561) Città del Vaticano 1949 (Studi e Testi 145). J. M. Vosté gab den syrisch erhaltenen Johanneiskommentar heraus: *Theodori Mopsuesteni Commentarius in Evangelium Johannis Apostoli*, Lovanii 1940 (CSCO 116). Die dazugehörigen griechisch überlieferten Fragmente sind von R. Devreesse im Anhang zu dem zu besprechenden Werk 278 bis 419 beigefügt. K. Staab sammelte die Fragmente der Kommentare zu Röm, 1 und 2 Kor, Hebr: *Pauluskommentare aus der griechischen Kirche*, Münster 1933 (Ntl. Abhandlungen XV). Damit ist in Verbindung mit den schon edierten Texten eine relativ gute Grundlage für die Herausarbeitung der Lehre Theodors geschaffen, vor allem durch die sorgfältig erarbeitete und feinabgewogene Übersetzung R. Tonneaus, der seiner Ausgabe eine wertvolle Einleitung voranstellt und ein kleines Lexicon Theodorianum beifügt. Als unersetzlicher Verlust ist freilich der Untergang der einzigen Hs des Hauptwerkes de Incarnatione im ersten Weltkrieg zu beklagen.

2. Ebenso wichtig wie die Edition der erhaltenen Gesamtwerke ist für die Beurteilung der Lehre Theodors das Studium der fragmentarischen Texte und ihrer Überlieferung. Schon zu Lebzeiten Theodors war sein Hauptwerk *De Incarnatione* von den Apollinaristen gefälscht worden, um dessen Autor der Zweisöhne- und Zweipersonenlehre in der Christologie zeihen zu können. Die Fragmente dieses Werkes zeigen denn auch eine doppelte Überlieferung: zunächst eine längere, und wohl authentische, welche vertreten ist durch Facundus von Hermiane, *Defensio trium capitulorum* (PL 67, 527—852) und Add 14669 des Britischen Museums (Übersetzung des Koumi). Dann aber haben wir eine interpolierte, antitheodorianische Textform, wie sie durch Leontius von Byzanz (zu diesem Autor s. S. 283, A. 1 und 243—245), Kyrill von Alexandrien, Severus von Antiochien, das *Constitutum* des Papstes Vigilius, das Konzil von Konstantinopel 553 und den monophysitischen Sammler des Add 12156 des Britischen Museums vertreten ist. Diese Überlieferungsgeschichte wurde besonders erforscht von M. Richard, *La Tradition des Fragments περί τῆς ἐνανθρωπήσεως* de Théodore de Mopsueste (*Le Muséon* 46 [1943] 55—75) und *Les Traités de Cyrille d'Alexandrie contre Diodore et Théodore et les Fragments dogmatiques de Diodore de Tarse* (*Mélanges F. Grat* I, 99—116, Paris 1946). Einen konkreten und anschaulichen Nachweis einer wichtigen Interpolation liefert derselbe Verfasser in seinem Artikel: *Introduction du Mot „Hypostase“ dans la Théologie de l'Incarnation* *MéScRel* 2 [1945] 21—29).

Mgr. Devreesse geht nun im hier zu besprechenden Buch durch eine ausführliche Untersuchung in zeitgeschichtlicher und literarhistorischer Hinsicht dieser ganzen Überlieferungsgeschichte und Beurteilung Theodors erneut nach (124—285). Das wichtigste Ergebnis dabei ist der Nachweis, daß das Konzil von Konstantinopel in der Verurteilung der Dreikapitel mit gefälschten Texten gearbeitet hat. Die Auszüge aus Theodor wurden in jener Form geboten, welche die ihm feindliche Überlieferung geschaffen hatte, wie sie bei Kyrill von Alexandrien, Severus von Antiochien, Innozenz von Maronia und in der *Collectio Palatina* vertreten sind. Dort, wo die Parallelüberlieferung noch existiert, konnte der Nachweis eindeutig erbracht werden (253—258): „Les extraits de 553 se présentent tronqués, falsifiés, dénaturés de toute manière“ (283). Man wird hier wohl zu unterscheiden wissen zwischen kirchlicher Lehre in sich und der geschichtlichen Frage. Das christologische Dogma als solches wird durch diese Fälschung nicht berührt, wohl aber das Andenken Theodors in der Geschichte. Daß damit aber wichtige kirchengeschichtliche und fundamentaltheologische Fragen berührt werden, ist ohne weiteres klar. P. Galtier macht in seiner Besprechung zum vorliegenden Werk darauf



aufmerksam, daß trotz der dogmatischen Zielsetzung der konziliare Kanon mit dem Anathema gegen Theodor disziplinären Charakters ist. Dieses Anathema betrifft also nur jenen, welcher Theodor verteidigen möchte, *obwohl* er und *falls* er die in den Kanones verworfene Lehre vertreten habe. Wer ihn aber verteidigen zu können glaubt, *weil* er diese bezeichneten Irrtümer *nicht* vertreten habe, entgeht diesem Bann (Greg 31 [1950] 468; vgl. R. Favre, Les damnations avec anathème, BullLitEccl [Toulouse] 1946, 226 bis 241 und 1937, 31—48). Jedenfalls gehen die Untersuchungen von Mgr. Devreesse und die obengenannten Arbeiten M. Richards über eine bloße Beziehung zu Theodor hinaus. Ein wichtiges Kapitel der theologischen Überlieferung und des theologischen Beweises in der Väterzeit ist aufgegriffen worden. Die Untersuchung und Behandlung der patristischen Florilegien und Fragmente erhält dadurch ein ganz neues Licht. Es bedarf noch vieler Einzelforschungen, um hier noch volle Klarheit — soweit überhaupt möglich — zu schaffen. Jedenfalls sind gerade die christologischen Florilegien unter der Rücksicht zu überprüfen, inwieweit sie aus Originalwerken oder schon aus irgendwie gefärbten, tendenziösen Sammlungen zusammengestellt sind.

3. In Kapitel III gibt der Verf. auch eine Darstellung des Lehrsystems Theodors und greift damit die dritte Aufgabe auf, welche dieser Gestalt gegenüber zu erfüllen ist. D. folgt hier einfach dem Aufriß der theologischen Traktate, wobei naturgemäß der *christologischen* Frage eine besondere Bedeutung zukommen mußte (109—118). In Anbetracht der zentralen Stellung dieses Dogmas in der ganzen Frage scheint es aber, daß dieser Abschnitt zu schnell und zu unvollständig abgemacht ist. Man möchte hier eine sorgfältige Analyse der christologischen Idee und Sprache Theodors wünschen. So aber kommt die geschichtliche Bedeutung und die innere Eigenart derselben nicht befriedigend heraus. Mgr. Devreesse selber denkt aber keineswegs daran, Theodor in allem zu rechtfertigen; er kämpft in seinem außerordentlich lehrreichen und sachkundigen Essai nur gegen die Methoden, mit welchen die Gegner dieses Mannes arbeiteten. Man wird freilich sagen müssen, daß in seinen christologischen Ideen Ansätze vorhanden sind, welche auf jener Linie liegen, welche von seinen Gegnern zu Ende gezogen worden sind. Besonders im Johanneskommentar, aber auch in den Katechetischen Homilien finden sich „adoptianistisch“ klingende Formeln und Vorstellungen vom Wesen Christi, welche darauf hinweisen, daß er nicht auf dem richtigen Wege war, um die Personseinheit in Christus zu erfassen. Er scheint sie in einer Richtung gesucht zu haben, welche tatsächlich zur Zweipersonen- und Zweisöhnelehre führen mußte — wenn die häretische Intention und der Wille zu einer absoluten Trennungstheologie hinzu kam. Die Gegner haben mit wachem Gespür diese schwachen Punkte herausgesucht, systematisch zu Ende gedacht, dann verabsolutiert und in den geschichtlichen Theodor zurückprojiziert. Sie haben so eine wirkliche „Häresie“ gekennzeichnet und verworfen, aber damit einen Mann belastet, dem der Wille fehlte, dieser Häretiker zu sein. Soweit aber die kirchliche Gesinnung in Theodor lebendig war, und der Wille, seine Lehre in Übereinstimmung mit der Gesamtkirche zu halten — man lese unter diesem Gesichtspunkt seine schönen katechetischen Homilien —, hat er nicht weniger das Recht auf nachsichtige Beurteilung als etwa die monophysitisch klingende Sprechweise eines Kyryll von Alexandrien.

A. Grillmeier S. J.

Jedin, H., *Geschichte des Konzils von Trient. Band 1. Der Kampf um das Konzil.* gr. 8° (XIII u. 643 S.) Freiburg 1949, Herder. Geb. DM 26.—

Mit diesem 1. Bd. der lange erwarteten Geschichte des Konzils von Trient beginnt die erste wirklich wissenschaftliche Darstellung dieser Geschichte, die auf Grund des nahezu gesamten nunmehr zugänglichen Quellenmaterials in jahrzehntelanger Forschung erarbeitet wurde. Der durch mancherlei wertvolle Vorarbeiten schon hinlänglich bekannte Verf. verdient unsere volle Anerkennung und unseren Dank für das bedeutende Werk. Der vorliegende Bd. behandelt zunächst nur die Vorgeschichte bis zur Eröffnung des Konzils. Der Verf. hat dafür weit ausgeholt. Er wollte vor allem die geistigen Grund-